

ander berufen (21). Dem wird von der Berufung Abrahams bis zu Jesus und seiner Gottesherrschaft (Menschen „erfahren eine neue Geborgenheit in der Gemeinschaft mit ihm und untereinander“, 29) und zur Communio als Leib Christi und als Ekklesia nachgegangen (Marlies Gielen). - Aus Gott, der sich selbst austauschend Gemeinschaft ist, entspringt das Mit- und Füreinander im Gottesvolk (einander uneingeschränkt annehmen, 57 und 92) und in der Gemeinde, deren Praxis (90) die helfende Begleitung ist, die letztlich im Mitsein Gottes mit den Menschen wurzelt (Josef Müller). - Die Communio-Praxis hat eine grundlegende Voraussetzung, das dialogische Leben überhaupt: statt trennender Habensmentalität verbindende Seinsgesinnung, Jesus als Mitte christlichen Miteinanderseins (Edward J. Birkenbeil). Im Ringen der Gegenwart um das Erscheinungsbild der Kirche bieten sich zwei Wege an: das Aufzeigen entweder des Defizits an Communio oder des Ideals der Communio. Es wurde der zweite Weg gewählt. Auch das kann nicht oft genug geschehen. Denn das Abtragen einer Pyramide ist Schwerarbeit...

Linz *Johannes Singer*

■ KAMPHAUS FRANZ, *Entschieden leben*. Was ich im Taufbekenntnis verspreche. Herder, Freiburg 1991. (96). Ppb. DM 6,80.

Der Beginn der Glaubenserneuerung im Sinne der geforderten Neuevangelisierung muß beim Getauften mit einer Rückbesinnung auf das erfolgen, was er im Sakrament der Taufe empfangen hat und welche Konsequenzen die Hineinnahme in das Lebensgeheimnis des dreifaltigen Gottes für ihn bedeutet. Diesem Anliegen ist das vorliegende Bändchen von Bischof Kamphaus gewidmet. In sechs Betrachtungen wird in das Gnadenmysterium der Taufe eingeführt, wobei die Hinführung mit einem theologischen Text über den Heiligen Geist beginnt, denn nur im Heiligen Geist ist uns der Zugang zum Sohn und durch den Sohn zum Vater möglich. Jede der Betrachtungen, jeweils in vier Denkschritten, setzt bei der Glaubenserfahrung des Alltags an, überprüft diese dann am Wort Gottes, führt tiefer zu persönlicher Besinnung und überprüft dann nochmals an Hand christlicher Dichtung (man vermisst Gertrud von Le Fort's Hymnen an die Kirche!) oder weiterführender Gedanken bedeutender Theologen der Kirche. Die wenigen Illustrationen wollen zudem zu bildlicher Meditation anregen, die Schaubilder von Gotthard Fuchs am Schluß des Bändchens wirken eher wie eine rückbesinnende Überprüfung. Der schmale Band eignet sich sehr gut für die persönliche Glaubensprüfung, nicht weniger aber auch für Seelsorger, Eltern oder Paten als Hilfe bei Taufgesprächen.

Linz *Josef Hörmandinger*

■ BAUER EMMANUEL J., *Von der Wissenschaft zur Weisheit*. Christliche Gotteserfahrung heute. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 1992. (117). Broschur. DM 19,80/S 128,-.

Der Autor, Benediktiner des Stiftes Göttweig, als Seelsorger, Exerzitienleiter und Universitätslektor tätig, geht einer Frage nach, die für unsere Gegenwart alles andere denn peripher ist: Einerseits ist die moderne Wissenschaft die klar dominierende, gestaltende Kraft der menschlichen Zivilisation und Gesellschaft, andererseits kommt immer mehr wissenschaftskritische bis -feindliche Stimmung auf. Die Zukunft des Menschen, seines Gottesglaubens und seiner Lebenswelt ist gefährdet. Es entstehen Alternativ- und pseudoreligiöse Bewegungen sowie das ganze Umfeld der New-Age-Strömungen, die ein totales Einswerden mit dem universalen Sein des Ganzen suchen. Höchst bedenklich ist aber das Umschlagen der wissenschaftlichen Superrationalität in religiös motivierte Irrationalität (39).

Hier tritt ein Ausfall im Erkenntnisvermögen zutage: daß es nämlich - mit Thomas als Gewährsmann - nicht nur das wissenschaftliche, sondern auch das weisheitliche Erkennen gibt. Es ist dies ein ganzheitliches Denken, das sich auf die Dimension des Geheimnisses und der Transzendenz hin weitet (24). Christliche Weisheit (zum Unterschied von humanistischer oder fernöstlicher) ist nichts anderes als die Wahrheit, in der das höchste Gut wahrgenommen und festgehalten wird (83). Sie schließt daher die Dimension der Offenbarung mit ein, so daß das Leben in Christus die höchste Stufe menschlicher Weisheit ist (92). Und sie schließt wesentlich das Moment Wirklichkeit mit ein, das Umsetzen in die Tat. Der Spannung zwischen Wissenschaft und Weisheit liegt im menschlichen Erkenntnisvermögen die Spannung zwischen „ratio“ (Verstand) und „intellectus“ (Vernunft) zugrunde. Das intellektiv vollzogene Daseinsverständnis ist Sache der Weisheit, die rein rationale Denkweise Sache der Wissenschaft. Entscheidend ist nun aber, daß Verstand und Vernunft nicht in eine „falsche Antinomie“ zueinander gesetzt werden. Vielmehr handelt es sich um zwei unterschiedliche Betätigungen und Entfaltungen des einen menschlichen Geistes, also um eine Einheit in Differenz (8, 25). Diese ist der Grund für die „unheimliche Spannung und Dynamik, die ... vor allem in der Polarität von Wissenschaft und Weisheit zum Ausdruck kommt“ (21). Dabei ist die Vernunft das höhere und umfassendere Vermögen, weil sie die Quelle der ersten Prinzipien sinnvollen Tuns und Denkens ist, während der Verstand auf die diskursive Methode der Demonstration bzw. Konklusion verwiesen bleibt; seine Wahrheit ist die „Richtigkeit“ (56).

Der ganzheitlichen Vernunftseinsicht ist als ebenbürtiger, legitimer und wahrheitsfähiger Form der Erkenntnis der gebührende Freiraum zu belassen, aber auch umgekehrt der Wissenschaft. Aufgabe der Kirche ist es, den Blick für das Ganze der Wahrheit offen zu halten und zum existenziellen Glaubensakt anzuleiten. „Die Kirche bzw. der Glaube sollte in ihrem Erscheinungsbild weniger als Lehre oder Dogmensystem als vielmehr als Leben erfahren werden“, als Weg zu den mystischen Tiefen des Glaubens (98).

In der „komprehensiven Rationalität“ Höhns sieht Bauer eine der seinen ähnliche fruchtbare Koexistenz von ratio und intellectus. Zu fragen wäre, ob dies nicht auch von der Unterscheidung des „nomologi-

schen“ und „hermeneutischen“ Erkennens gilt (vgl. P. Neuner, in: *Handbuch der Fundamentalthologie* 4,57ff), d.h. vom Erkennen auf der Ebene der Naturgesetzmäßigkeiten und auf der Ebene der „Interpretation des Daseins“ (15), bzw. des „Daseinsverständnisses“ (33). Zu denken wäre auch an die Weisheit der Völker in deren Literatur, Kunst, Recht usw., bevor zum philosophischen und religiösen Horizont ausgegriffen wird.

Der Autor verfügt über eine breite Kenntnis der philosophischen Tradition (207 Anmerkungen). Auf ein hochaktuelles Problem wird auf der gnoseologischen Ebene eine qualifizierte Antwort gegeben.

Linz

Johannes Singer

DOGMATIK

■ COURTH FRANZ (Hg.), *Mariologie*. (Texte zur Theologie: Abteilung Dogmatik; Bd. 6) Styria, Graz 1991. (271). Ppb. S 198,-.

Der Herausgeber legt eine Textsammlung vor, die beginnend mit dem „apokryphen Jakobusevangelium“ bis ins 19. Jh. auch durch einen Autor eben des 19. Jhs. genauso geordnet und auch kommentiert sein könnte. Die Mühe, jene neuen Bilder und Kategorien, die im 2. Vatikanischen Konzil mehr an Bedeutung gewannen, in den Schatzkisten der Tradition zu suchen und so auch für eine „neue“ Mariologie einen Textgrundstock zu legen, hat er sich leider nicht gemacht. So wirken die vorangestellten „biblischen Zeugnisse“ und die nachgestellten Texte aus der Gegenwart wie ein Vorspiel und Nachspiel der eigentlichen patristischen und mittelalterlichen (durch die Auswahl der Texte eindeutig von den Themen „Jungfräulichkeit Mariens“ und die „Unbefleckte Empfängnis“ dominierten) Theologie. Zur Begründung dieser Kritik sei nur stichwortartig hingewiesen auf die Verharmlosung der Aussagen des apokryphen Jakobusevangeliums („Gestaltungsfreude der Legende“ als Titel und als Kommentar: das Evangelium „malt“ die „beheutamen Aussagen“ der kanonischen Evangelien aus: 39). Die Fixierungen des Textes und die dadurch erfolgende „Fast-Korrektur“ der lukanischen Berichte bleiben unerwähnt, man sucht auch vergeblich in der Einleitung nach einer klärenden Zuordnung dieses Schriftstücks zu den fragwürdigen Traditionen des frühen Christentums. Wenn der Herausgeber schon einen Text aus „De carne Christi“ von Tertullian auswählt (65f), warum dann nicht jenen, der eine realistische Darstellung der Schwangerschaft und der Geburt bringt: 3, 7 u. 4? Welchen Sinn hat die Aufnahme eines (extra übersetzten) Textes des Epiphanius von Salamis über Maria und das Priestertum der Frau (80)? Warum die Ausblendung der Tradition der „Schmerzensmutter“ oder aber der „kriegerischen Maria“?

Die Sammlung soll noch einmal die (bis in die Bilder hinein) traditionelle eindeutige Mariologie durch die Anhäufung von Texten legitimieren. Der Graben zu den Neuaufbrüchen, die es im katholischen Raum in der Gegenwart gibt (und die sich auf viele vergrabene Bilder der Tradition berufen und von dort auch inspirieren lassen) muß dem Studierenden, dem diese Sammlung als Hilfe gedacht ist, noch größer erscheinen.

Linz

Józef Niewiadomski

■ ODERMATT MARTIN, *Der Fundamentalismus*. Ein Gott – eine Wahrheit – eine Moral? Psychologische Reflexionen. Benziger, Zürich 1991. (219). Kart. S 265,20.

Das Interesse von O. richtet sich vor allem auf die psychischen Strukturen, die für die heute weltweiten und zuweilen erschreckenden Phänomene des Fundamentalismus verantwortlich sind.

In einem 1. Teil geht es um Formen des Fundamentalismus, die im Christentum, Judentum und Islam, bei den Sikhs und auch in Politik und Wirtschaft festzustellen sind. Im 2. Teil zeichnet O. die Entwicklung des Monotheismus in Israel nach, wobei er sich vor allem an dem von O. Keel herausgegebenen Werk „Monotheismus im Alten Israel und seiner Umgebung“ orientiert. In den folgenden Kapiteln arbeitet der Vf. dann den Zusammenhang heraus, der strukturmäßig zwischen den monotheistischen Religionen und dem Fundamentalismus besteht.

O. geht mit den Phänomenen, die er beschreibt, behutsam um; als Therapeut weiß er nur zu gut um die innere Not der Menschen, die zu einer fundamentalistischen Haltung Zuflucht nehmen (müssen). Er schreibt eine einfache und verständliche Sprache; aber auch dann, wenn etwas vereinfacht wirkt, bleibt der Eindruck bestehen, daß der Vf. eine umfangreiche Kenntnis über psychische Vorgänge und über kulturelle Zusammenhänge besitzt.

Für das Zustandekommen des Fundamentalismus sieht er eine doppelte Ursache. Einmal ist der Mensch von seiner psychischen Konstitution her auf Sicherheit im Sinne von Zugehörigkeit und Verlässlichkeit angewiesen. Andererseits sind die Sicherheiten, die von einer monotheistischen (im Sinne von monistischen) Religion ausgehen, einer pluralistischen Lebenswelt nicht adäquat. Der Monotheismus hat bedauerlicherweise die Vielfalt der Lebensinteressen, die in polytheistischen Religionen auch ihren religiösen Ausdruck gefunden haben, unterdrückt. Diese hören damit jedoch nicht zu bestehen auf, sondern sie werden verdrängt und wirken unterbewußt weiter. Ein monotheistischer Gott duldet nicht nur keine Götter neben sich; er spricht zum Menschen, er erwählt und verdammt, er verlangt Gehorsam, er führt keinen Dialog. Diese Glaubensüberzeugung führt dann auch beim Menschen dazu, daß er in Gegensätzen denkt (gut – böse); sie verhindert das Annehmen der Schattenseiten und fordert auch vom anderen bestimmte Verhaltensweisen, statt ihn so gelten zu lassen, wie er ist.